

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Forschungsvignetten

Eine randständige Textsorte im wissenschaftlichen Schreiben

Brigitta Busch

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 97 (2024):
221–235

Themenheft *Reden · Schreiben · Handeln. Festschrift für Helmut Gruber*
Hg. v. Martin Reisigl, Jürgen Spitzmüller, Florian Grosser, Jonas
Hassemer, Carina Lozo und Vinicio Ntouvlis

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2024

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Redaktion: Florian Grosser, Jonas Hassemer & Carina Lozo

Redaktioneller Beirat: Markus Pöchtrager & Stefan Schumacher

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: BL078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

Forschungsvignetten

Eine randständige Textsorte im wissenschaftlichen Schreiben

Brigitta Busch*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 97 (2024): 221–235

Abstract

Der Beitrag setzt sich mit (auto)ethnographischen Vignetten auseinander, einer Textsorte, die im wissenschaftlichen Schreiben eine Randstellung einnimmt, im Zuge des sogenannten *affective turn* jedoch zunehmend auch in sprachwissenschaftliche Arbeiten Eingang findet. Damit stellen sich Fragen, die hier nur angerissen werden: Was vermag die explizite Hervorhebung einer selbstreflexiven Perspektive in Bezug auf den Forschungsprozess zu leisten? Wie haben sich Forschungsvignetten in anderen Disziplinen etabliert und wie fassen sie in der Sprachwissenschaft Fuß? In wieweit können sie im Sinne Helmut Grubers als eigenes Genre oder Subgenre wissenschaftlichen Schreibens gelten? Und welche Mittel stehen zur Verfügung, um erlebtes Geschehen für die Lesenden erfahrbar zu machen?

Schlagwörter: Forschungsvignette, wissenschaftliches Schreiben, Selbstreflexivität

* Brigitta Busch, Institut für Sprachwissenschaft, 1090 Wien, und Stellenbosch University, brigitta.busch@univie.ac.at.

1 Einleitung

Mein ständiger Begleiter in Lehrveranstaltungen und in der Betreuung von Qualifikationsarbeiten war das Buch *Wissenschaftliches Schreiben: Ein Praxisbuch für Studierende*, das Helmut Gruber 2009 zusammen mit Birgit Huemer und Markus Rheindorf publiziert hat. Anders als der Untertitel mit Bescheidenheit suggeriert, ist es keineswegs nur ein Praxisbuch, vielmehr ist es das Resultat einer langjährigen theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Schreiben und insbesondere mit dem studentischen Schreiben. In meinem Beitrag beziehe ich mich auf Helmut Grubers umfangreiches Werk zur Schreibentwicklungs- und Wissenschaftssprachforschung (darunter Gruber 2010, 2016, 2019, 2020, Gruber & Huemer 2016). Den Fokus richte ich dabei nicht auf die zentralen Textsorten, die das wissenschaftliche Schreiben kennzeichnen, sondern auf solche, die im Verhältnis zum Haupttext eine Randstellung einnehmen. Weil sie sich stilistisch von diesem unterscheiden und sich manchmal auch in der graphischen Darstellung durch Rahmung oder Schriftwechsel abheben, können sie den Lesenden auf den ersten Blick wie Fremdkörper oder Findlinge erscheinen. Konkret geht es mir um die Textsorte *(auto)ethnographische Vignette*, die in Anthropologie und Ethnographie, in Gesundheits- und Bildungswissenschaft seit längerem einen festen Platz hat und in den letzten Jahren vermehrt auch in sprachwissenschaftliche Arbeiten Eingang findet.

2 Selbstreflexives Schreiben

Mit dem zunehmenden Interesse an ethnographisch orientierter Forschung in der Sprachwissenschaft und mit paradigmatischen Verschiebungen, die manchmal unter dem Begriff *affective turn* gefasst werden, tritt die Frage in den Vordergrund, wie mit der physischen und emotionalen Präsenz der Forschenden im Forschungsfeld und den daraus entstehenden Wechselbeziehungen umzugehen ist. Die verstärkte Tendenz, der Selbstreflexivität im wissenschaftlichen Schreiben einen Platz einzuräumen, zeigt sich auch an Qualifikationsarbeiten, die in den letzten Jahren am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien

entstanden sind (z. B. Hassemer 2022; Kim 2024). Dies kann als Indiz dafür gelesen werden, dass wissenschaftliches Schreiben als historisch gewachsene Praxis, wie Gruber (2016) ausführt, steten Veränderungen unterworfen ist.

Jonas Hassemer und Mi-Cha Flubacher (2020) haben sich in der WLG (Nr. 85) (selbst)reflexiven Zugängen gewidmet und den Begriff der *prekären Ethnografie* geprägt, um zu verdeutlichen, dass ethnografisches Wissen in Auseinandersetzung nicht nur mit dem Forschungskontext, sondern auch mit den Erfahrungen der Forschenden produziert wird. Sie verstehen *Prekarität* in Anlehnung an Judith Butler (2009) als existentielle Vulnerabilität und grundsätzliche Abhängigkeit vom Anderen. Anhand von Beispielen aus ihrer eigenen empirischen Arbeit zeigen sie, dass gerade in Momenten, in denen sie ihre Rolle als Forschende als brüchig erleben und die eigene Verletzlichkeit erfahren – insbesondere die Positionierung als ethnisierten, gegenderten oder sexualisierter Körper –, ungleiche Machtverhältnisse und ideologische Zuschreibungen konkret greifbar werden. Solche Momente können, so führen sie aus, dann als *rich points* (Agar 1980) für weitere Analysen dienen, sofern die Selbstreflexion als ein diagnostisches Instrument zum Verstehen symbolischer Ordnungen und Machtverhältnisse betrachtet wird.

Hassemer und Flubacher (2020: 159) unterstreichen, dass es nicht darum geht, “sich selbst zum zentralen Erkenntnisobjekt zu machen”, sondern “darum, die eigene Positionalität für die Erkenntnis fruchtbar zu machen”. Dabei berufen sie sich auf die Forderung Bourdieus, wonach die subjektive Erfahrung einer rigorosen Analyse mit denselben Instrumenten zu unterziehen sei, die auch auf den Forschungsgegenstand angewendet werden:

Participant objectivation undertakes to explore not the ‘lived experience’ of the knowing subject but the social conditions of possibility – and therefore the effects and limits – of that experience, more precisely of the act of objectivation itself. (Bourdieu 2003: 282)

Schon 2009 schreiben Gruber, Huemer & Rheindorf unter dem Stichwort “Das Ich-Tabu”, dass es nicht darum geht “ob, sondern darum, wann und

wie die eigene Perspektive ausdrücklich in einen wissenschaftlichen Text einfließen kann” (2009: 69). Wie hartnäckig das Dilemma, in welcher Form die Wechselbeziehungen der Forschenden mit dem jeweiligen Forschungsfeld als produktiver Teil des Forschungsprozesses explizit gemacht werden sollen, sich durch ein Forscherleben ziehen kann, zeigt sich daran, dass Pierre Bourdieu seine Abschiedsvorlesung am College de France genau dieser Frage gewidmet hat. Diese Vorlesung wurde zuerst auf Deutsch unter dem Titel *Ein soziologischer Selbstversuch* (Bourdieu 2002) publiziert und erst anschließend auf Französisch, – in Anspielung auf René Magrittes bekanntes Pfeifen-Bild – versehen mit dem Epitaph *Ceci n'est pas une autobiographie*.

Die Auswirkungen der Präsenz und des Agierens der Forschenden im Feld sind ein Problem, das die Soziolinguistik seit ihren Anfängen beschäftigt, als Labov (1972) das Beobachterparadoxon in unsere Disziplin einführte. Nicht als ‘unsichtbare Beobachter:innen’, sondern als leiblich und emotional verfasste Wesen interagieren wir – oder intra-agieren wir, wenn wir der feministischen Wissenschaftstheoretikerin und Physikerin Karen Barad (2007) folgen – auf vielfältige Weise mit dem, was wir üblicherweise als *Feld* bezeichnen: durch unsere verkörperte Präsenz und unsere Handlungen; durch Diskurse, die uns sagen, wie wir uns im Feld verhalten sollen, d. h. wie wir unseren Forscher:innenhabitus performen sollen; und durch leiblich-affektive Resonanzen mit eigenen früheren Erfahrungen.

3 Zur Verwendung von Forschungsvignetten

Die Vignette ist eine Textsorte, die sich gut eignet, aus einer subjektiven Ich-Perspektive Momente im empirischen Forschungsprozess zu schildern, in denen man eine wie immer geartete Irritation erfahren hat, die zur Reflexion über die eigene Rolle und die Verstrickung im Forschungsfeld angeregt hat. Aber Vignetten sind dafür nicht die einzige mögliche Form. In dem oben zitierten Artikel (Hassemer & Flubacher 2020) platziert Mi-Cha einen Auszug aus ihren Feldnotizen in Form einer Vignette, während Jonas seine (Selbst)Beobachtungen in den Fließ-

text einbaut. Auch ist nicht jede Vignette, die in einem wissenschaftlichen Text aufscheint, notwendigerweise eine die eigene Position reflektierende. Vignetten können durchaus in verschiedenen Funktionen verwendet werden, etwa auch zur Schilderung von beobachteten Szenen (Kim 2024). So hat das internationale *Netzwerk Phänomenologische Vignetten- und Anekdotenforschung*, an dem das Zentrum für Lehrer:innenbildung der Universität Wien beteiligt ist, einen phänomenologisch orientierten Zugang zur Unterrichtsforschung entwickelt, der darauf zielt, beobachtete Momente des Lernens aus erinnerter Perspektive für die Reflexion zugänglich zu machen (<https://vigna.univie.ac.at>). Von Forschungsteilnehmenden produzierte Texte können ebenfalls als Vignetten in Forschungsprojekte und wissenschaftliche Texte Eingang finden (Mashazi & Oostendorp 2022). Es kann sich dabei um elizitierte Texte handeln oder auch um solche, die in anderen Zusammenhängen verfasst und für das Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt wurden und erinnertes persönliches Erleben zum Inhalt haben.

Vignetten bringen also eine subjektive Perspektive auf das körperlich-emotionale Erleben von Forschenden bzw. Forschungsteilnehmer:innen ein, oft in der Form vorangestellter oder zwischengeschalteter kurzer Erzählungen oder poetisch verdichteter szenischer Präsentationen (Busch 2022). Bloom-Christen & Grunow (2022) geben aus feministischer Warte einen Überblick über die historische Entwicklung von Vignetten in ethnographischen Texten und verweisen auf die Vorreiterinnenrolle von forschenden Frauen wie Elsie Clews Parson (1922) oder Margaret Mead (1977). Im Mainstream seien Vignetten allerdings lange als effeminierte Textverschönerungen abgetan worden.

Ein früher Gebrauch von Vignetten wird auch dem kolonialismuskritischen Sozialanthropologen Max Gluckman (1940) zugeschrieben, der die Beschreibung konkreter sozialer Situationen, welche die Wechselbeziehungen zwischen professionellen Beobachter:innen und Teilnehmer:innen thematisieren, als zentrale Daten für die Analyse betrachtete. So beschrieb er beispielsweise im Detail eine Reihe von Situationen, die er im Gebiet des damaligen Northern Zululand an einem einzigen Tag des Jahres 1938 erlebt hatte. Clifford Geertz (1973), ein bedeutender Vertreter der interpretativen Ethnologie, stützte sich in seinen bekannten

Beobachtungen aus dem Jahr 1958 zum balinesischen Hahnenkampf an verschiedenen Stellen auf vignettenartige Erzählsequenzen. Beispielsweise schildert er Szenen wie sein Eindringen in die Lebenswelt eines balinesischen Dorfs und die damit verbundenen eigenen Gefühle der Unsicherheit und interpretiert diese Szenen im Sinne einer ‘dichten Beschreibung’. Der Bildungswissenschaftler Frederick Erickson (1985) befasste sich in einem Handbuchartikel mit narrativen Vignetten. Er weist ihnen rhetorische, analytische und Erkenntnis generierende Funktionen zu und charakterisiert sie folgendermaßen:

The narrative vignette is a vivid portrayal of the conduct of an event of everyday life in which the sights and sounds of what was being said and done are described in the natural sequence of their occurrence in real time. The moment-to-moment style of description in a narrative vignette gives the reader a sense of being there in the scene. (Erickson 1985: 102)

4 Die Vignette als Genre?

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht charakterisieren Rampton, Maybin & Roberts (2014: 4) Vignetten als “designed to provide the reader with some apprehension of the fullness and irreducibility of the ‘lived stuff’ from which the analyst has abstracted structure”. In einem aktuellen Artikel schreibt Angela Creese (2024: 6), dass das biographische und persönliche Narrativ eine mittlerweile solid etablierte Form ethnographischen Schreibens ist – “despite ongoing concerns that it is atheoretical, too subjective, uncritical, solipsistic, interiorised, and open to commodification”. Sie sieht die Forschungsvignette (*research vignette*) als eine Art Mini-Autoethnographie, nicht ganz Forschungsnotiz noch -tagebuch. Als eigenes, semi-konventionalisiertes Genre sei die Vignette, so Creese, zugleich evokativ und analytisch, persönlich und professionell. Creese führt zur Illustration vier Vignetten aus einem von ihr koordinierten internationalen Forschungsprojekt an. Diese unterscheiden sich erheblich in Form, Stil und Kommunikationsabsicht. Drei dieser Vignetten haben die Form eines persönlichen Narrativs, wobei eine den Text in

einer visuellen Darstellung veranschaulicht, die vierte nähert sich der Form eines Gedichts an. Alle jedoch verleihen, so Creese, einer Personalisierung, Ästhetisierung und Poetisierung der Beziehungen zwischen Forschenden und Anderen Ausdruck.

Angesichts dieser Heterogenität scheint die Frage berechtigt, woran sich ein Text als dem Genre *Vignette* zugehörig erkennen lässt. Gruber (2019: 56) schreibt:

[G]enres are abstractions [...] which can never be found empirically in the 'real world'. Only single (situated) instantiations of genres occur in communicative interaction. This means that each realization of a genre always displays the characteristics of the ideal type it instantiates (otherwise it could not be identified as a realization of the respective genre) but that it also shows features of individual variation which reflect the influence of the concrete communication situation.

Als eine, zumindest in der Sprachwissenschaft, emergente Textsorte unterliegt die (selbst)reflexive Forschungsvignette erst einer verhältnismäßig geringen Konventionalisierung, wobei gerade diese Offenheit Raum für innovative, experimentelle Darstellungsformen schafft. Dennoch lassen sich versuchsweise einige Elemente festmachen, die diese Textsorte 'idealtypisch' kennzeichnen: Die Forschungsvignette stellt im Sinne von Grubers (2016) Genredefinition eine situierte rhetorische Antwort auf eine Herausforderung dar, nämlich jene, die eigene (emotionale) Involviertheit und Positionalität offenzulegen und für die Forschung produktiv zu machen. Sie greift auf eine in der Vergangenheit erlebte Szene oder Episode zurück, die in Verbindung mit den damit assoziierten sinnlichen Wahrnehmungen und emotionalen Resonanzen im Prozess des Erinnerns (eventuell unter Zuhilfenahme von Bildern, Artefakten, Aufzeichnungen usw.) reaktualisiert wird. Sie verfolgt (wieder im Sinn von Grubers Genredefinition) einen bestimmten kommunikativen Zweck, nämlich die Lesenden kognitiv, sinnlich und affektiv in die geschilderte Situation 'hineinzuziehen', in ihnen eine Resonanz zu erzeugen. Sie bedient sich dazu bestimmter sprachlich-rhetorischer Mittel, darunter jener der Literarisierung, Ästhetisierung und Poetisierung, gelegentlich

auch einer (explizit gemachten) Fiktionalisierung. Und schließlich erfüllt sie im Forschungszusammenhang bestimmte, ihr zugeordnete Funktionen, beispielsweise jene, die Analyse durch einen anders gearteten Typus von empirischem Material zu bereichern oder die Komplexität, Ambiguität und Widersprüchlichkeit gelebter Situationen zu veranschaulichen.

Forschungsvignetten sind von daher vielleicht am ehesten in ihrem Verhältnis bzw. im Kontrast zu dem sie umrahmenden wissenschaftlichen Text als Genre oder vielleicht besser, als Sub-Genre (Bloom-Christen & Grunow 2022) zu verstehen: Sie verhalten sich zum sie umgebenden Text gewissermaßen ähnlich wie Foucault (1967) Heterotopien als Gegenorte zu dem sie umgebenden Raum versteht, in dem alle darin vorkommenden realen Orte gleichzeitig repräsentiert, in Frage gestellt und umgekehrt werden. Bloom-Christen & Grunow (2022) versuchen, eine Reihe präskriptiver Qualitätskriterien für eine gute ethnographische Vignette zu definieren und diskutieren sie im Spannungsverhältnis zwischen protokollarischer Aufzeichnung und Fiktion, zwischen Partikularität und Abstraktion, zwischen Denken und Emotion, zwischen Sagen und Zeigen (im Sinne von Wittgenstein).

5 Szenische Verdichtung

Mit Vignetten anderer Art, nämlich jenen ganzseitigen Bildtafeln, die Diderots und d'Alemberts (1762) Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts illustrieren, beschäftigte sich Roland Barthes (1964/1980). Dennoch helfen seine Überlegungen dabei, die spezifische Funktionsweise ethnographischer Vignetten besser zu verstehen. Die Bildtafeln der Enzyklopädie sind in der Regel in zwei Teile gegliedert: der untere Teil zeigt einzelne Objekte wie Werkzeuge, der obere Teil, die Vignette, zeigt dieselben Objekte, aber als Teil einer lebendigen Szene, die sich als inszeniertes *tableau vivant* in einer Werkstatt, einem Laden, einem Bauernhof abspielt. In Anlehnung an die Terminologie der strukturellen Linguistik stellt Barthes fest, dass der untere Teil, der die Aufgabe hat, das Objekt zu 'deklinieren', der paradigmatischen Achse entspricht, der obere Teil, in

dem die Objekte durch Kontiguität mit anderen Objekten verbunden sind, der syntagmatischen Achse.

Betrachten wir eine dieser Tafeln genauer, zum Beispiel jene mit dem Titel 'Landwirtschaft, Pflügen' (Abb. 1). Im unteren, paradigmatischen Teil, sind landwirtschaftliche Geräte, und zwar zwei verschiedene Pflüge, zu sehen, im oberen Teil, also der Vignette, im Vordergrund die beiden Pflüge bei der Feldarbeit. Im Mittelgrund sind wiederum Menschen bei der Feldarbeit dargestellt, nämlich beim Säen, Eggen und Walzen, also jenen Schritten der Feldbestellung, die dem Pflügen nachfolgen. All diese Aktivitäten sind in eine imaginierte Szenerie eingebettet, die für das Verständnis der technischen Seite des Pflügens unwesentlich ist, aber die typische Atmosphäre eines Herbsttages zur Zeit des Pflügens wiedergibt: windgepeitschte Bäume, Wolken, zufällig Vorbeikommende, die auf den Alltagscharakter der Szene deuten, eine Burgruine, eine Windmühle als Anspielung auf die künftige Verwendung des Getreides. Durch ihre Inszenierung und Verdichtung bilden all diese disparaten Elemente die Gestalt einer bukolischen, romantischen Szene, die geeignet ist, in den Augen eines (als dem städtischen Bürgertum zugehörig) vorgestellten Publikums eine emotionale Reaktion auszulösen. Die Vignette ist durchdrungen von Ideologien des 18. Jahrhunderts über die Beherrschung der Natur auf der einen Seite und die Romantisierung des Landlebens auf der anderen.

Barthes führt aus, dass der untere Teil der Bildtafeln auf unmittelbare Verständlichkeit abzielt, während sich die mit vielfacher Bedeutung aufgeladene Vignette wie ein Rebus, ein Bildrätsel darstellt: "The vignette has the riddle's actual density: all the information must turn up in the experienced scene" (1964/1980: 30). Die Vignette ist, so Barthes, ein Bedeutungskondensat, ihre Funktion besteht weniger darin, neue Informationen zu geben, als vielmehr darin, eine wiedererkennbare Szene oder Erfahrung aufzurufen, um zu demonstrieren, dass "meaning is completed only when it is somehow naturalized in a complete action of man [sic!]" (ebd.). Die Vignette in der Enzyklopädie – und in ähnlicher Weise die ethnographische Vignette – verfolgt zwar eine demonstrative Absicht, aber sie schwingt Barthes zufolge weit über diese Absicht hinaus:



Abbildung 1: Tafel *Agriculture, Labourage* (Diderot & d'Alembert 1762: 19; Bildquelle: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/148358> [Abruf am: 23.07.2024])

“[T]his singular vibration is above all an astonishment”, poetisch ist die Vignette durch ihren Bedeutungsüberschuss (Barthes 1964/1980: 35).

Was Barthes anhand der Enzyklopädie-Vignetten ausführte, lässt sich für eine Betrachtung von ethnographischen Forschungsvignetten, wie sie zunehmend auch in linguistischen Texten zu finden sind, fruchtbar machen. Während das, was Barthes die paradigmatische Achse nennt, dazu geeignet ist, Teilaspekte eines Geschehens analytisch zu betrachten, stellt die syntagmatische ein Geschehen als ein Ganzes in einem Lebenszusammenhang dar, an dem die Forschenden nicht nur kognitiv, sondern auch als leiblich und emotional erlebende Subjekte teilhaben und sich als solche zu erkennen geben. Auch die Forschungsvignette ist eine Art Bedeutungskondensat, insofern als sich verschiedene Momente des Erlebens zu einer Szene (oder Episode) verdichten können, die bis zu einem gewissen Grad mehrdeutig bleibt. Sie kann dazu dienen die eigene Positionierung im Feld oder den eigenen Bezug zu einem Thema, das sich im Forschungsprozess als relevant gezeigt hat, zu verdeutlichen. Aus vielen möglichen Episoden oder Szenen wählen oder kondensieren Schreibende eine, die andere, ähnlich gelagerte Momente mitdenkt, und arrangieren sie rhetorisch in einer Weise, die darauf zielt, bei den Lesenden Erfahrungsresonanzen hervorzurufen. Bloom-Christen & Grunow (2022: 2) sehen Forschungsvignetten als manifesten Teil des *affective turn*, dem es nicht nur darum geht, gelebte Affekte vom Feld aufs Papier zu transportieren, sondern auch darum, solche Affekte bei den Lesenden zu evozieren.

6 Ausblick

In der universitären Lehre, insbesondere in der Pädagog:innen-Bildung, werden öfter biographische Zugänge herangezogen, um die Reflexion über eigene Sprachlern- und Schreiberfahrungen oder andere mit Sprache verbundene Themen anzuregen (Kramsch 2009, Canagarajah 2020). Texte, die aus solchen Schreibaufforderungen resultieren, können die Form von kurzen Vignetten über erinnerte Vorfälle oder von ausführlichen Sprachbiographien annehmen. In meinen eigenen Lehrveranstal-

tungen baue ich seit vielen Jahren Sequenzen ein, die den Studierenden Gelegenheit geben, über ihr Spracherleben zu reflektieren und damit verbundene Sprachideologien und Sprachpraktiken zu identifizieren und zu analysieren (Busch 2006). Es handelt sich um kürzere Texte, sogenannte Spracherlebnisse, also um 'dichte', atmosphärische Beschreibungen einer erlebten Szene, die sich dem Gedächtnis eingepägt hat. In der Regel widmen sich die Studierenden – manchmal nach anfänglicher Verwunderung über die im akademischen Umfeld eher ungewohnte Schreibaufforderung – dieser Aufgabe mit persönlichem Engagement und mit Vergnügen am Erproben literarischer Techniken. Im Feedback wird nicht selten zur Sprache gebracht, dass die Schreibenden über die Reflexion des eigenen Erlebens einen konkreten Zugang zu soziolinguistischen Problemstellungen finden konnten. Ähnlich, wie es im *Writing-Across-the-Curriculum-(WAC)-Ansatz* (Gruber 2010: 15) postuliert wird, scheint das Verfassen persönlicher Texte eine Einübung in die Darstellung der eigenen Perspektive in wissenschaftlichen Texten zu fördern. Daher scheint es mit sinnvoll, der vielleicht marginal erscheinenden Textsorte Vignette einen Platz in der wissenschaftlichen Schreibdidaktik einzuräumen.

Literatur

- Agar, Michael H. 1980. *The professional stranger: An informal introduction to ethnography*. Orlando [etc.]: Academic Press.
- Barad, Karen. 2007. *Meeting the universe halfway: Quantum physics and the entanglement of matter and meaning*. Durham: Duke University Press.
- Barthes, Roland. 1964/1980. The plates of the encyclopedia. In Roland Barthes, *New critical essays*, 23–39. New York: Hill and Wang.
- Bloom-Christen, Anna, & Hendrikje Grunow. 2022. What's (in) a vignette? History, functions, and development of an elusive ethnographic sub-genre. *Ethnos: Journal of Anthropology*. 1–17.
- Bourdieu, Pierre. 2002. *Ein soziologischer Selbstversuch*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Bourdieu, Pierre. 2003. Participant objectivation. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 9(2). 281–294.
- Busch, Brigitta. 2006. Language biographies for multilingual learning: Linguistic and educational considerations. In Brigitta Busch, Aziza Jardine, & Angelika Tjoutuku (Hgg.), *Language biographies for multilingual learning* (Occasional Papers 24), 5–17. Cape Town: PRAESA.
- Busch, Brigitta. 2022. A few remarks on working with auto-socio-bio-ethnography. In Judith Purkarthofer & Mi-Cha Flubacher (Hgg.), *Speaking subjects: Biographical methods in multilingualism research*, 290–303. Bristol: Multilingual Matters.
- Butler, Judith. 2009. *Frames of war: When is life grievable?* London: Verso.
- Canagarajah, Suresh. 2020. *Transnational literacy: Autobiographies as translanguaging writing*. London, New York: Routledge.
- Clews Parson, Elsie (Hg.). 1922. *American Indian life*. New York: G. W. Huebsch.
- Creese, Angela. 2024. The humanism of the other in sociolinguistic ethnography. *Applied Linguistics Review*, online version. 1–23. <https://doi.org/10.1515/applirev-2024-0086>.
- Diderot, Denis & Jean Le Rond d'Alembert (Hgg.). 1762. *Recueil de planches, sur les sciences, les arts libéraux, et les arts mécaniques : avec leur explication*. Bd. 1. Paris: Briasson [etc.]. Digitalisat: https://fr.wikisource.org/w/index.php?title=L%E2%80%99Encyclop%C3%A9die_-_Planches_-_Volume_1 [Abruf am: 22. 06. 2024].
- Erickson, Frederick. 1985. *Qualitative methods in research on teaching* (Occasional Paper No. 81). East Lansing: The Institute for Research on Teaching, Michigan State University.
- Foucault, Michel. 1967. *Of other spaces, Heterotopias*. <https://foucault.info/doc/documents/heterotopia/foucault-heterotopia-en-html> [Abruf am: 23. 07. 2024].
- Geertz, Clifford. 1973. *The interpretation of cultures: Selected essays*. New York: Basic Books.
- Gluckman, Max. 1940. Analysis of a social situation in modern Zululand. *Bantu Studies* 14(1). 1–30.
- Gruber, Helmut. 2010. Modelle des wissenschaftlichen Schreibens: Ein Überblick über zentrale Ansätze und Theorien. In Annemarie Saxalber

- & Ursula Esterl (Hgg.), *Schreibprozesse begleiten: Vom schulischen zum universitären Schreiben*, 9–31. Innsbruck: Studienverlag.
- Gruber, Helmut. 2016. Austria. In Otto Kruse, Madalina Chitez, Brittany Rodriguez & Montserrat Castelló (Hgg.), *Exploring European writing cultures: Country reports on genres, writing practices and languages used in European higher education* (Working Papers in Applied Linguistics 10), 24–35. <https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/1056/5/Working%20Papers%20in%20Applied%20Linguistics%20Nr.%2010.pdf> [Abruf am: 23.07.2024].
- Gruber, Helmut. 2019. Genres, media, and recontextualization practices: Re-considering basic concepts of genre theory in the age of social media. *Internet Pragmatics* 2(1). 54–82.
- Gruber, Helmut. 2020. Die deutschsprachige Schreibwissenschaft unter interkultureller Perspektive: Vorschläge für ein Forschungsprogramm. In Birgit Huemer, Ursula Doleschal, Ruth Wiederkehr, Melanie Brinkschulte, Sabine E. Dengerscherz, Katrin Girgensohn & Carmen Mertlitsch (Hgg.), *Schreibwissenschaft – eine neue Disziplin: Diskursübergreifende Perspektiven*, 65–85. Wien: Böhlau.
- Gruber, Helmut, Birgit Huemer & Markus Rheindorf. 2009. *Wissenschaftliches Schreiben: Ein Praxisbuch für Studierende*. Köln, Weimar & Wien: Böhlau.
- Gruber, Helmut, & Birgit Huemer. 2016. Studentisches Schreiben erforschen und lehren: Grundlagenforschung und ihre Umsetzung in ein Kursprogramm. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* 11(2). 82–100. <https://doi.org/10.3217/zfhe-11-02/05>.
- Hassemer, Jonas. 2022. *Languaged work/ers: An ethnography of linguistic labour and professional selves in refugee support work*. Phil. Diss. Universität Wien: Institut für Sprachwissenschaft.
- Hassemer, Jonas & Mi-Cha Flubacher. 2020. Prekäre Ethnographie: Zur Rolle von Prekaritätserfahrungen im ethnographischen Erkenntnisprozess. *Wiener Linguistische Gazette* 85. 157–182.
- Kim, Taegu. 2024. *Soziale Positionierungen auf dem Bindestrich: Eine soziolinguistische Untersuchung zu Sprachideologien und Identitätskonstruktionen von Deutsch-Koreaner*innen in Sprachbiografien*. Phil. Diss. Universität Wien: Institut für Sprachwissenschaft.

- Kramersch, Claire. 2009. *The multilingual subject*. Oxford: Oxford University Press.
- Labov, William. 1972. *Sociolinguistic patterns*. Oxford: Blackwell.
- Mashazi, Sima & Marcelyn Oostendorp. 2022. The interplay of linguistic repertoires, bodies and space in an educational context. In Judith Purkarthofer & Mi-Cha Flubacher (Hgg.), *Speaking subjects: Biographical methods in multilingualism research*, 139–162. Bristol: Multilingual Matters.
- Mead, Margaret. 1977. *Coming of age in Samoa: A study of adolescence and sex in primitive societies*. Middlesex: Penguin Books, Pelican Books.
- Rampton, Ben, Janet Maybin & Celia Roberts. 2014. *Methodological foundations in linguistic ethnography* (Tilburg Papers in Culture Studies 102). Tilburg: Tilburg University. https://research.tilburguniversity.edu/files/30479719/TPCS_102_Rampton_etal.pdf [Abruf am: 23. 07. 0204].